

Migration

Migration ist in Graubünden eine historische Konstante. Sie macht die Geschichte eines Raums im Kontakt mit Nachbargebieten sichtbar, weil Migrantinnen und Migranten Grenzen überschreiten. Aufgrund der spezifischen Geografie führten im Kanton Armut und Perspektivlosigkeit, aber auch Handel, Ausbildung und Tourismus zu unterschiedlichen Zeiten zu hoher Mobilität. Sesshaftigkeit war (und ist) oft temporär begrenzt und wegen der ökonomischen Voraussetzungen nicht die einzige Existenzform.

Nach der Siedlungsmigration der Walser im Hochmittelalter kam es in der Frühen Neuzeit vor allem zu Arbeitsmigration und Glaubensmigration. So suchten im 16. Jahrhundert italienische Spirituali und im 17. Jahrhundert französische Hugenotten Schutz im Gebiet der Drei Bünde. Die Hexenverfolgung des 17. und 18. Jahrhunderts wiederum führte als Nebeneffekt auch zu Zwangsmigration, indem im Lugnez und im Valsertal der Hexerei verdächtige Kinder zwecks religiöser Festigung der Inquisition in Como und Mailand übergeben wurden.

Aber auch Bildungsmigration, Armutsmigration oder Ferienmigration spielten im Verlauf der Jahrhunderte eine Rolle. Sie waren (und sind) oft eine Kombination aus Emigration, Immigration und Rückkehrmigration. Nicht selten handelt es sich um eine saisonal bedingte Mehrfachmigration, häufig auch um eine Pendelmigration, je nachdem, wie sich Arbeit, Gesundheit oder Beziehungen verändern. Ein Beispiel dafür ist das auf Migration beruhende Bevölkerungswachstum im Kontext des Tourismus ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. **30.06**

Migration als Emigration und Immigration trat (und tritt) zahlenmässig unterschiedlich, aber meist zeitgleich auf. Bis ins 17. Jahrhundert arbeiteten Tiroler Bergleute in der Surselva oder am Bernina, während

Tausende Bündner als Söldner auswanderten. Und obwohl die Bevölkerung in Graubünden aufgrund von Wirtschaftskrisen und Kriegen im 17. Jahrhundert schrumpfte, kamen Bergamasker Heuarbeiter weiterhin ins Engadin. Zur selben Zeit verstärkte sich auch die innerbündnerische Migration: Walser gaben teilweise ihre Siedlungen auf und zogen ins Tal, Romanen wanderten gelegentlich in die Südtäler. Die sesshafte Bevölkerung reagierte auf diese meist ökonomisch motivierten Binnenwanderungen oft mit Abschottung und verwehrte Neueinbürgerungen, um die Allmende nicht teilen zu müssen. Dadurch stieg vor allem im 18. Jahrhundert die Zahl der nicht sesshaften Bevölkerung deutlich.

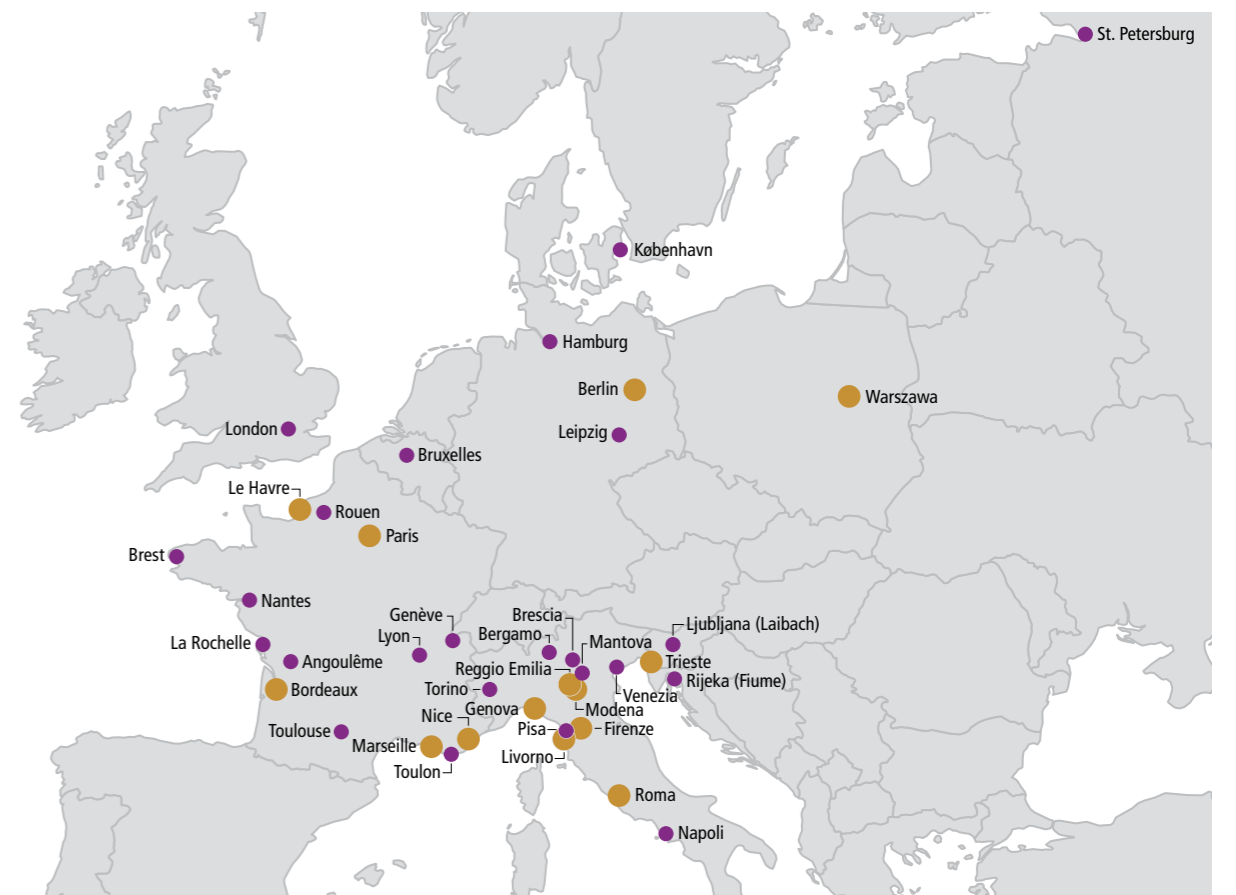
Schon seit Beginn der Neuzeit waren viele Bündnerinnen und Bündner im nahen und fernen europäischen Ausland, vereinzelt sogar in Übersee, als Zuckerbäcker tätig. Diese Arbeitsmigration führte vom 17. bis ins 19. Jahrhundert viele Tausende in zahlreiche Länder und lenkte gleichzeitig bedeutende Finanzströme nach Graubünden,¹ während Frauen oft in Abwesenheit der Männer für die Familie sorgten.² **30.01**

Zur hohen Mobilität trug bei, dass vom 17. bis ins 19. Jahrhundert auch viele Bündner Handwerkerinnen und Handwerker in Nachbarländern tätig waren. So brachten es die Kaminfeger aus Mesocco und Soazza in Wien zu Ansehen, Monopol und Wohlstand, was allerdings teilweise auf Kinderarbeit beruhte. Während das Kaminfegerhandwerk neben Erwachsenen auch von Kindern und Jugendlichen ausgeübt wurde, war die Schwabengängerei, bei der Bauernkinder von Frühling bis Herbst in Süddeutschland als billige und schutzlose Arbeitskräfte dienten, ausschliesslich eine Jugendmigration.³ **► 27 Frau, Mann, Kind**

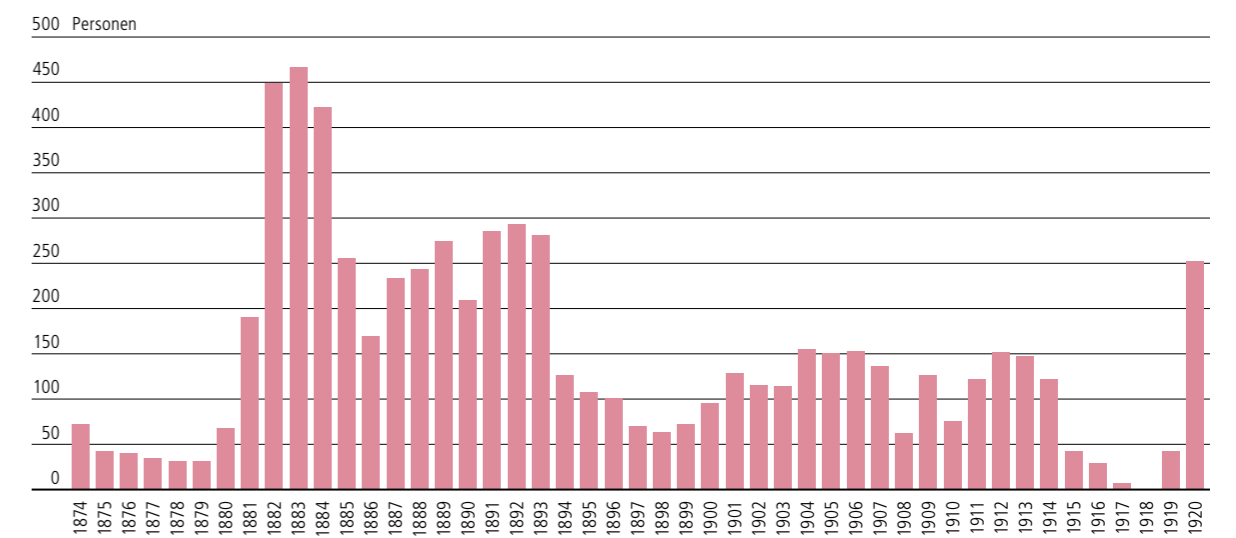
In allen grösseren Wanderbewegungen spielten vorhandene Migrationsnetzwerke eine Rolle: Kettenmigration wurde zur Auswanderung

30.01 Bündner Zuckerbäcker in Europa, 1400–1914
 Vom 15. Jh. bis 1914 haben mehr als 16 500 Jugendliche Graubünden verlassen, um in über 1500 Städten in 57 Ländern Europas, Amerikas und Nordafrikas bei ihren Landsleuten den Beruf des Zuckerbäckers (Konditors, Cafetiers, Likördestillateurs, Schokoladefabrikanten, Bierbrauers) zu erlernen oder als Buffetdame oder Ladengehilfin zu arbeiten. Die ersten waren in Venedig tätig, weitere vor 1750 in Süd- und Westeuropa, nach 1770 in Mittel- und Osteuropa und in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in England und Übersee. Über ein Drittel aller Zuckerbäcker ist in Frankreich nachgewiesen. Erfolgreiche Zuckerbäcker förderten in der Heimat den Fremdenverkehr oder bauten sich Häuser wie die «Villa Kiew» und «Zur Stadt Riga» in Chur oder das «Château Bruxelles» in Davos. Amtliche Aufzeichnungen und Briefe aber erzählen von strenger Arbeit, von Schikanen, vom Heimweh, vom Konkurrenzkampf oder frühen Tod vieler Zuckerbäcker.

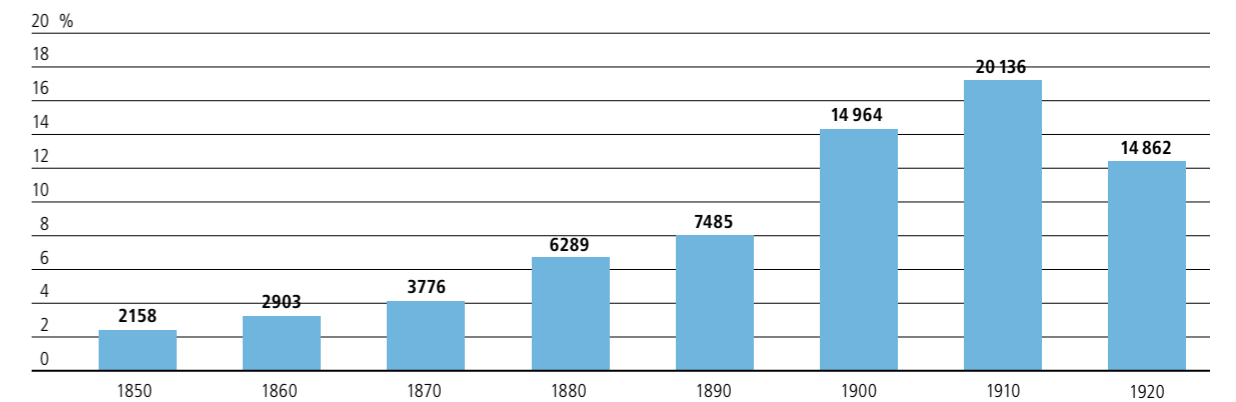
■ über 200 Zuckerbäcker
 ■ über 100 Zuckerbäcker



30.02 Auswanderung aus Graubünden nach Amerika, 1874–1920
 Nach ersten Auswanderungswellen im Kontext von Ernährungskrisen (1816/17, 1848–1850) wanderten in den 1880er-Jahren erneut viele Menschen aus und wurden Bauern im Mittleren Westen der USA oder verdingten sich als Goldsucher, Holzfäller oder Melker und Käser in Kalifornien – oft zum zwei- bis dreifachen Lohn eines Bündner Volksschullehrers. Bis 1920 zogen nochmals 6873 Menschen nach Amerika. Die Gesamtzahl für das 19. Jh. beträgt mindestens 10 704 Personen. Einige wenige zogen auch nach Australien und Neuseeland. Agenturen verdienten an der Emigration: 1883 gab es in Graubünden 19 Agenten mit durchschnittlich 25 Kundinnen und Kunden, die siebthöchste Anzahl Agenten pro Einwohner der Schweiz.



30.03 Ausländeranteil in Graubünden, 1850–1920
 Von 1850 bis 1910 stieg der Anteil der ausländischen Bevölkerung von 2,4% auf 17,2%. Dies war auch eine Folge des Aufstiegs der Tourismuswirtschaft und der grossen Infrastrukturprojekte.



30.08 Swiss Colony Lake Badus
 1877 siedelten Tujetscherinnen und Tujetscher bei Ramona, Lake County, South Dakota. Nach dem Tujetscher Hausberg Piz Badus nannten sie den See Lake Badus. Theresa Schnell war die erste Lehrerin, Joseph Muggli der erste Ladenbesitzer. Bis heute sind dort Berther, Cajacob, Casutt, Decurtins, Deragisch, Derungs, Giossi, Rensch, Schnell, Tuor und Wolf gebräuchliche Namen.

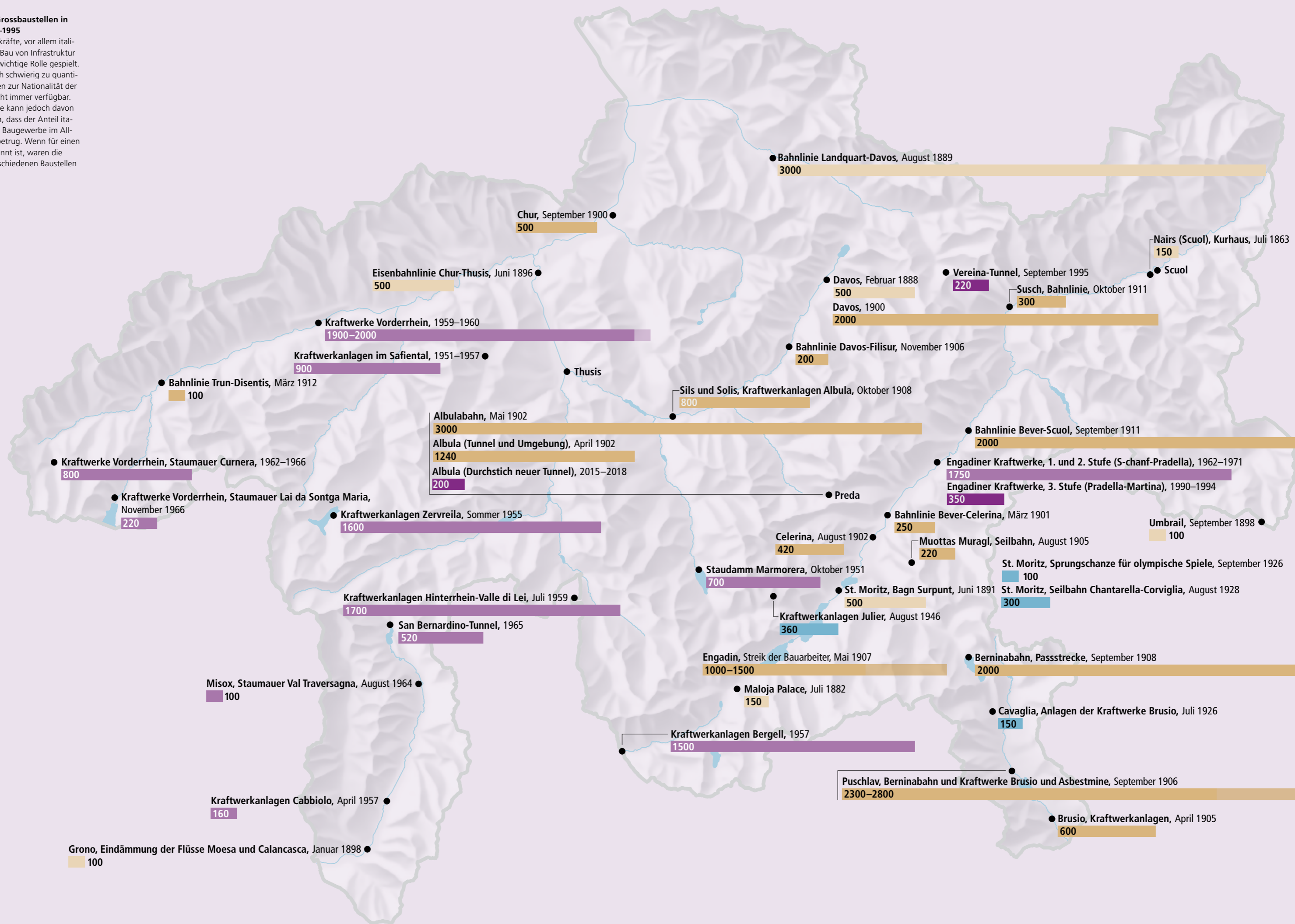


30.09 Köchinnen und Bauarbeiter in Innerferrera, 1957
 Nicht nur die Arbeiter, auch das Mensapersonal der Baustellen kam häufig aus Italien. Das Bild zeigt Köchin und Mitarbeiterinnen zusammen mit Arbeitern vor der Baustellenunterkunft nahe Innerferrera 1957, als die nördliche Zufahrtstrasse für den Bau der Staumauer des Valle di Lei gelegt wurde.

Arbeitskräfte auf Grossbaustellen in Graubünden, 1863–1995

Ausländische Arbeitskräfte, vor allem italienische, haben beim Bau von Infrastruktur in Graubünden eine wichtige Rolle gespielt. Ihre Präsenz ist jedoch schwierig zu quantifizieren, Informationen zur Nationalität der Arbeitskräfte sind nicht immer verfügbar. Bis in die 1970er-Jahre kann jedoch davon ausgegangen werden, dass der Anteil italienischer Arbeiter im Baugewerbe im Allgemeinen 70–90% betrug. Wenn für einen Ort kein Projekt genannt ist, waren die Arbeitskräfte auf verschiedenen Baustellen tätig.

- 1863–1899
- 1900–1917
- 1918–1946
- 1947–1971
- 1972–1995



30 nach Amerika ebenso genutzt wie zur Einwanderung im 20. Jahrhundert aus Italien, durch Südtiroler Zuzug in den 1960er-Jahren oder durch Menschen aus Portugal seit den 1990er-Jahren.

Vom 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs führten Armut und Perspektivlosigkeit, aber auch Beziehungen und Abenteuerlust rund 1300 Personen aus Graubünden ins Russische Reich.⁴ Im 19. Jahrhundert zogen dann Tausende vor allem nach Amerika,⁵ während qualifizierte Handwerksleute einwanderten und die entstandenen Lücken füllten.⁶ 30.03

Rückwanderung von Zuckerbäckern und die Entstehung des modernen Tourismus führten im 19. Jahrhundert zu Wirtschaftswachstum und Zuwanderung, sodass Graubünden 1890 erstmals einen positiven Wanderungssaldo aufwies. Mitverantwortlich dafür waren Tausende italienische Bauarbeiter, meist aus dem Veltlin oder anderen Regionen der Lombardei, oft aus Orten mit jahrhundertalter Tradition saisonaler Migration nach Graubünden. 30.04, 30.09, 30.11 Zur selben Zeit boomten Auswanderungsagenturen. Damit und per Kettenmigration wanderten zwischen 1850 und 1900 mehr als 6100 Menschen nach Amerika, Australien und Neuseeland aus.⁷ 30.02, 30.08

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs beendete die liberale Phase der Mobilität und brachte die Migration fast zum Erliegen. Neu dominierte ein rigides Migrationsregime, das im Zweiten Weltkrieg selbst jüdische Flüchtlinge abwies, während polnische Soldaten in Internierungslagern Arbeitseinsätze verrichteten. Da sich im Kontext des Tourismus ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Davos zunehmend Deutsche und im Oberengadin Italiener niederliessen, stieg seit der Zwischenkriegszeit auch die Zahl derer, die in Graubünden mit nationalsozialistischer und faschistischer Gesinnung sympathisierten. Gleichzeitig kamen antifaschistische und jüdische Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg aus dem österreichischen Montafon ins Prättigau und aus Italien nach Südbünden, teilweise unter Duldung der Grenzwahe.

Von 1910 bis zu Beginn der 1980er-Jahre wies Graubünden eine negative Wanderungsbilanz auf, obwohl nach 1945 im Kontext des Kraftwerksbaus erneut, wie schon beim Bahnbau bis 1914, Tausende italienische und später auch jugoslawische, portugiesische und spanische Arbeiter mit dem sogenannten Saisonierstatut einwanderten. Dieses beschränkte zwischen 1934 und 2002 die Aufenthaltsdauer auf maximal neun Monate pro Jahr und verbot den Wohnort- und Arbeitgeberwechsel. Aus den Wurzeln der Geistigen Landesverteidigung entstand eine Diskriminierungsrealität, die auf Fremdenfeindlichkeit und Idealisierung von Sesshaftigkeit (Heimatgefühl) basierte. Von diesem Ausbeutungssystem wa-

ren auch Kinder betroffen. Weil den Saisoniers der Familiennachzug untersagt war, lebten sie als «versteckte Kinder» in ständiger Angst vor Abschiebung. Aber auch durch Binnenmigration wurden oftmals billige Arbeitskräfte rekrutiert. So verpflichteten sich Frauen und Männer aus der Surselva oder dem Domleschg quasi als Saisoniers im eigenen Kanton in der Bündner Tourismusindustrie.⁸

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu Frauenmigration aus Italien, Deutschland und Österreich, die sich auch nach 1945 fortsetzte.⁹ Viele dieser oft sehr jungen Frauen verdingten sich im Gastgewerbe oder als Dienstmädchen unter schwierigsten Bedingungen.¹⁰ 30.05, 30.10

Noch schlimmer erging es den nicht sesshaften Jenischen. ► 31 Gemeinschaft und Ausschluss Sie sollten aus rassistischen Gründen assimiliert werden, wozu das Pro-Juventute-Hilfswerk «Kinder der Landstrasse» Hunderten Familien behördlich die Kinder entzog. Ab 1972 setzte unter dem Druck medialer Berichterstattung eine öffentliche Diskussion ein, die diese migrations- und mobilitätsfeindliche Praxis beendete.

In der gesamten Neuzeit waren Flucht vor Krieg und Verfolgung bedeutende Migrationsgründe. Dies änderte sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht. So kamen 1956 Flüchtlinge aus Ungarn auch nach Graubünden, und seit dem Ende des Kalten Kriegs suchten zahlreiche Menschen Schutz vor Kriegen in Sri Lanka, Eritrea, Jugoslawien, Afghanistan, Libyen, Syrien, im Irak, im Jemen sowie in der Ukraine. Anders als im öffentlichen Migrationsdiskurs suggeriert, bleibt die Zahl der bewilligten Asylgesuche niedrig.¹¹

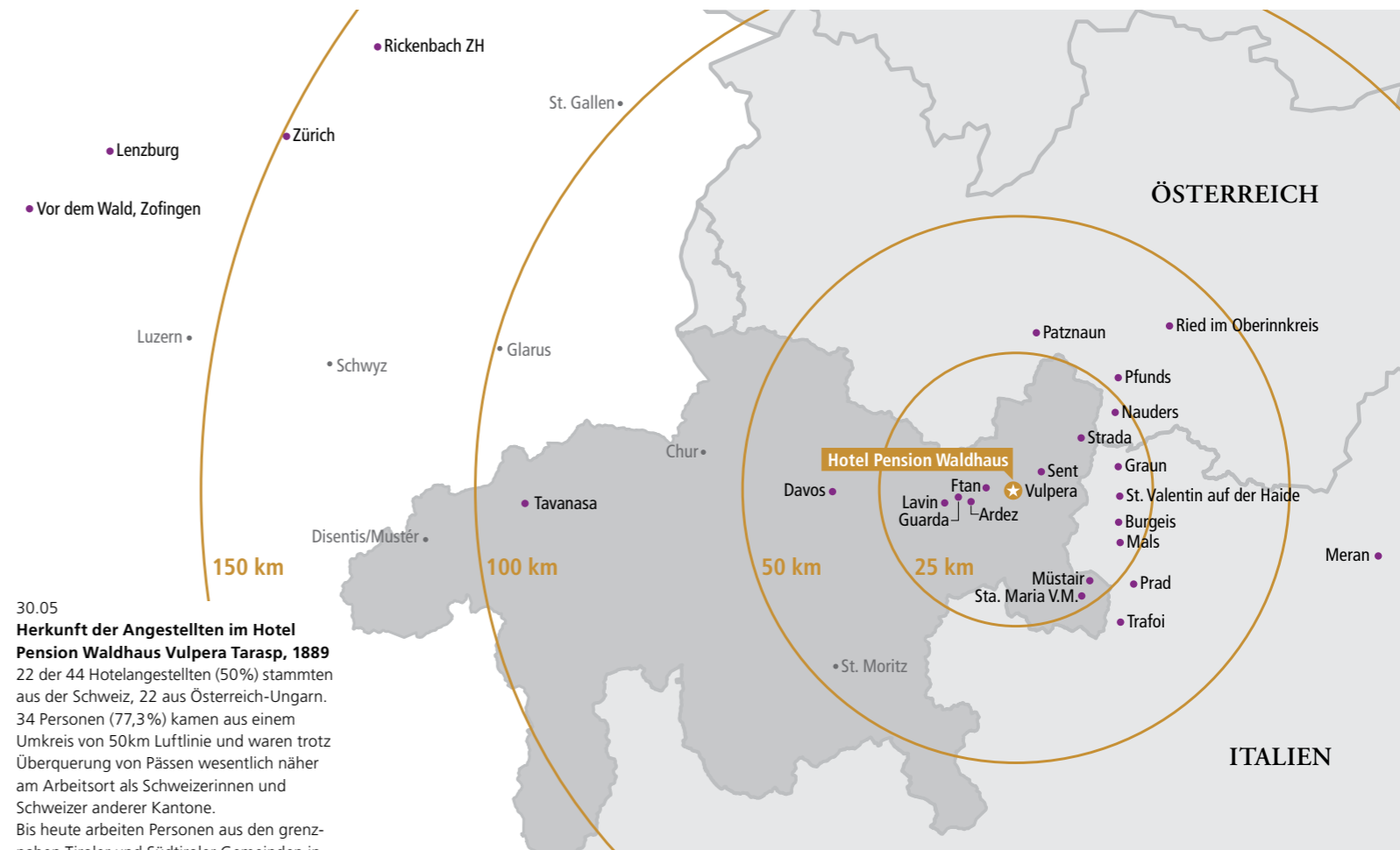
Die Personenfreizügigkeit erleichterte ab 2002 die Mobilität mit der EU. Neben der Arbeitsmigration (Dienstleistungsbereich, Pflegeberufe) spielt zunehmend multilokales Wohnen eine Rolle (Zweitwohnungen). Die dabei entstehenden Finanzströme verteuern den Wohnraum, was die bildungs- und berufsbedingte Abwanderung junger Menschen vor allem aus Berggebieten weiter fördert. 30.07

- 1 Kaiser 1985; Michael-Caffisch 2024.
- 2 Pfeifer 2008, S. 15–60.
- 3 Seglias 2007.
- 4 Bühler 2003.
- 5 Hendry 2011.
- 6 Brunold 1994, S. 492, Mathieu 1983.
- 7 Michael-Caffisch 2008.
- 8 Fischbacher 1991.
- 9 Althaus 2017.
- 10 Nussio 2020.
- 11 Graf 2020.



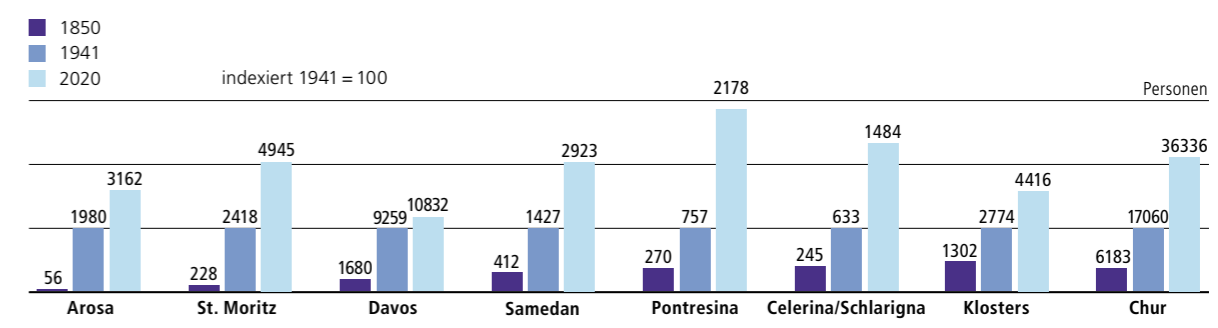
30.10
Küchenhilfe mit Kind
Eine junge Italienerin hält ein Kind auf dem Schoss. Die Frau aus dem Veltlin arbeitete 1947 als saisonale Küchenhilfe in einer Pension in Pontresina. Ob es sich um den Sohn der Besitzerfamilie oder von Gästen handelt, ist unklar.

30.11
Memoria ai compagni, vittime del 29 agosto 1911
Die in der Val Mela (Zernez) Verunglückten waren Pio Maccaferri (Bologna), Giovanni Sertorio (Ponte in Valtellina), Valentino Tonin (Arsiè), Natale Tenni (Tirano), Giovanni B. Ducoli (Breno), Antonio Negretti (Bulgargrasso), Bartolomeo Abati (Lovere), Lorenzo Capaccioli (Montevarchi), Domenico Pola (Aviano), Domenico Sandrini (Breno), Giacomo Picciulli (Gorzone) und Giovanni Lorenzini (Forni).



30.05
Herkunft der Angestellten im Hotel Pension Waldhaus Vulpera Tarasp, 1889
22 der 44 Hotelangestellten (50%) stammten aus der Schweiz, 22 aus Österreich-Ungarn. 34 Personen (77,3%) kamen aus einem Umkreis von 50km Luftlinie und waren trotz Überquerung von Pässen wesentlich näher am Arbeitsort als Schweizerinnen und Schweizer anderer Kantone. Bis heute arbeiten Personen aus den grenznahen Tiroler und Südtiroler Gemeinden in grosser Zahl im Unterengadin.

30.06
Bevölkerungsentwicklung in Tourismusorten, 1850–2020
Orte mit Tourismus entwickelten zwischen 1850 und 1941 hohe Wachstumsraten. Die durch Tourismus angestossene Migration führte oft zu weiterem Wachsen der Gemeinde. Einzig Chur wuchs als politisches und wirtschaftliches Zentrum auch jenseits des Tourismus.



30.07
Wanderungsbilanz der ständigen Wohnbevölkerung in Graubünden, 2020
Migration ist eine Konstante: 2020 verlegten in Graubünden 28 873 Menschen (14,4% der Bevölkerung) ihren Wohnsitz. 7251 Personen (3,6%), wechselten die Gemeinde, daher bleibt diese Zahl bei Zuwanderung und Abwanderung gleich. 4174 Menschen (2,1%) zogen in andere Kantone, 4026 (2%) wanderten von dort ein. 3810 Menschen (1,9%) kamen aus dem Ausland, während 2361 (1,2%) ins Ausland zogen.

